Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 297 (2018)

Nachruf: Verstorbene Persönlichkeiten
Autor: Nüssli, Kurt / Frischknecht, Stefan / Eggenberger, Peter

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verstorbene Persönlichkeiten

Walter Meier-Heuberger
1943–2016, Rorschacherberg

Zusammen mit seiner drei Jahre älteren Schwester erlebte Walter in St. Gallen eine glückliche Jugendzeit. Mitten in der Stadt besuchte er die Volksschule. Weil er seiner Berufswahl noch nicht sicher war, begann er bei der Firma Wild, Heerbrugg, die Lehre als Feinmechaniker, die er jedoch nicht abschloss. Bereits damals war er schulisch sehr interessiert und durfte in die Kantonsschule übertreten. Sein Interesse galt der Architektur; er absolvierte deshalb ein Praktikum in einem Büro. Die Ausbildung schloss er erfolgreich am Technikum Winterthur ab. Dank seiner Begabung in der Mathematik durfte er bereits in der Studienzeit einige Stunden an der Gewerbeschule Riethüsli unterrichten. Als junger Architekt eröffnete er zu Hause sein eigenes Büro und erhielt bereits die ersten Aufträge. Seinen ersten öffentlichen Wettbewerb gewann er mit der Planung der Turnhalle in Schwende, den er mit vollem Erfolg ausführte.

Das Unterrichten an der Gewerbeschule erfüllte ihn stets mit Freude und mit grossem Engagement. Er war für das Fach Mathematik an der Baukaderschule knapp vierzig Jahre zuständig. Bereits über das Pensionsalter hinaus leitete er auch die Vorlehrklassen und die BM-Vorbereitungskurse. Seine grosse Erfahrung und sein hohes Verantwortungsbewusstsein wurden von der Lehrerschaft und den Schülern sehr geschätzt.

Mit der Tätigkeit im Kanton Appenzell-Innerrhoden interessierten ihn immer mehr die alt ehrwürdigen Bauten. Er setzte sich sehr dafür ein, dass ein altes Haus in Gonten der Öffentlichkeit erhalten blieb und mit fünfzig Gleichgesinnten entstand die Idee eines Zentrums für appenzellische Volksmusik. Diese Idee wurde umgesetzt, und das «Roothuus» ist heute ein viel besuchter Ort in Gonten.

Er stand auch der evangelischen Kirchgemeinde Appenzell als Präsident vor. Als Fachmann war er für die Renovation der Kirche zuständig. Sein Fachwissen wurde auch vom Heimatschutz sehr geschätzt, den er ebenfalls einige Jahre präsidierte.

All diese vielen Tätigkeiten hätte er nie allein bewältigen können, wäre ihm nicht während über vierzig Jahren seine treue Monika, geborene Heuberger, zur Seite gestanden, mit der er sich im Jahre 1973 verehelichte. Aus der glücklichen Ehe entstanden die Kinder Stefan, Christian und Bettina. Es war sein Stolz, dass er für zwei seiner Kinder eigene Häuser projektieren durfte, die sich nun oberhalb von Appenzell sehr wohlfühlen. Walter war mit Herzblut im Beruf und als Lehrer tätig. In der Freizeit genoss er das Familienleben mit seinen Kindern und Grosskindern. Vor allem das Skifahren und die Skiferien standen für ihn immer fest im Programm. Sein Interesse galt auch der appenzellischen Volksmusik, sang er doch während fast zwei Jahrzehnten im Chrobergchörli Gonten.

Nach dem Wegzug im Jahr 2006 nach Herisau sang er noch einige Jahre im Evangelischen Singkreis Herisau. Sein Wunsch nach einem Eigenheim durfte im Jahre 2011 in Erfüllung gehen mit dem Kauf einer Wohnung in Rorschacherberg. Leider wurde seine unermüdliche Tätigkeit in der Baukaderschule Ende 2015 jäh abgebrochen. Eine heimtückische Krankheit machte mehrere Spitalaufenthalte im Kantonsspital St. Gallen notwendig, und am 25. Mai 2016 durfte er von der unheilbaren Krankheit erlöst werden.

Kurt Nüssli

Luise Scheiben-Alder
1917–2017, Urnäsch

Fünf Monate und drei Tage vor ihrem 100. Geburtstag durfte Luise Scheiben-Alder, Urnäsch, zu ihrem Schöpfer heimkehren. Bis kurz vor ihrem Ableben versorgte sie sich selber in ihrer Wohnung in der Alterssiedlung Urnäsch. Bis vor Kurzem konnte man sie auch beim Einkaufen im Dorf antreffen, bis hinaus zur Chäsi.

Luise Scheiben-Alder wurde am 5. Februar 1917 in der Buche, ob Urnäsch, geboren, wo ihr Vater eine Heimstickerei betrieb. 1920 übernahmen ihre Eltern die Liegenschaften Scheidweg (Restaurant und Lebensmittelladen) sowie das Wideli (Landwirtschaftsbetrieb). Sie wuchs zusammen mit drei Geschwistern auf. Der vielseitige Betrieb der Eltern brachte es mit sich, dass die Kinder schon früh zur Mitarbeit angehalten wurden.

Nach der obligatorischen Schulzeit erlernte Luise den Beruf der Coiffeuse in Sins AG. Nach einer weiteren Station in Glarus kehrte sie in den elterlichen Betrieb zurück. Bald lernte sie Hans Scheiben kennen und lieben. 1942 wurde die Ehe geschlossen, die kinderlos blieb. Sie übersiedelten nach Lenzenhaus, wo sie im Landwirtschaftsbetrieb von Hans' Eltern Arbeit fanden. 1947 übernahmen Hans und Luise Scheiben die Alp Blattendürren, die, wie damals für Alpen üblich, ohne Elektrizität auskommen musste. Neben dem eigenen Viehbestand sömmerten sie auch das Vieh diverser Bauern. Zur Blattendürren gehörte auch der Schiessplatz für Infanteriewaffen, der im Frühling und Herbst regelmässig von Truppen genutzt wurde. Die sich daraus ergebenden Zusatzaufgaben meisterten beide mit Hingabe, bei garstigen Witterungsverhältnissen stellten sie den Soldaten Küche und Stube als Essraum zur Verfügung. Luise wirkte als guter Geist und betreute manchen Soldaten, der mit den damals noch sehr hierarchischen und teilweise rüden Umgangsformen Mühe hatte.

1978 verpachteten sie die Alp Blattendürren, im 1986 verkauften sie sie an die heutigen Eigentümer. Sie bezogen ihre Wohnung im Scheidweg, die ihnen jahrelang als Winterdomizil diente, nun fest. Damit war der Weg frei, sich im Dorfleben zu engagieren.

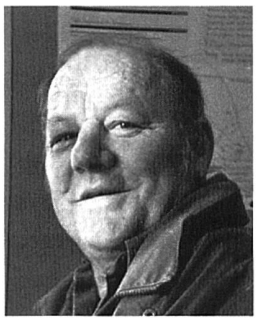
Vor allem der Samariterverein sowie das Brauchtumsmuseum profitierten davon. Hans, immer unterstützt von seiner Luise, engagierte sich auch im Vorstand der Genossenschaft Alterssiedlung sowie bei der Gründung der Mitel Säntis AG.

Ein harter Bruch in ihrem Leben ereignete sich 2003, als ihr über alles geliebter Ehemann verstarb, mit dem sie 2002 noch die diamantene Hochzeit feierte.

1996 zügelte Luise in «ihre» Wohnung im Block 3 der Genossenschaft Alterssiedlung, wo sie sich ausgesprochen wohlfühlte. Den von ihr selbst geplanten Umzug ins Pflegeheim erlebte sie nicht mehr. Beim Zügeln stürzte sie so schwer, dass sie ins Spital eingeliefert werden musste, wo sie am 2. September 2016 verschied. Sie durfte jetzt zu ihrem Ehemann Hans heimkehren, worauf sie sich sehr gefreut hatte.

Mit Luise Scheiben musste sich Urnäsch von seiner bisher ältesten Einwohnerin verabschieden, kurz vor ihrem 100. Geburtstag. Dankbar für ihr Engagement und ihre Grosszügigkeit ist ihr speziell die Urnäscher Stiftung für das Leben im Alter, der sie ihren gesamten Aktienbestand (25 Aktien der Mitel Säntis AG, 3 Aktien der Immobilien AG, Urnäsch) schenkte und somit einem für die Gemeinde wichtigen Projekt willkommene Hilfe leistete.

Stefan Frischknecht, Urnäsch



Walter Meier
1952–2016, Wald

Walter Meier wurde am 6. August 1952 geboren und ist mit zwei Schwestern zusammen in Wald aufgewachsen. Seine Eltern betrieben das Gasthaus mit Metzgerei Schäfli. So lag es nahe, dass auch Walter den Beruf des Metzgers erlernte. Durch die frühe Erkrankung seines Vaters wurde Walter zu

Hause gebraucht und hat die Metzgerei während einiger Jahre geführt.

Am 1. April 1988, damals bereits verheiratet und Vater von vier Kindern, hat Walter Meier bei der Gemeinde Wald die Stelle des Wasserwarts angetreten. Dies hat sich für die Gemeinde als grosser Glücksfall herausgestellt. Walter Meier hat die ihm übertragenen Aufgaben mit all seiner Energie und viel Engagement bewältigt. Die Wasserqualität lag ihm sehr am Herzen, und er war bereit, dafür auch unzählige Nacht- und Sonntagseinsätze zu leisten. Auf Behördenebene gab es in der Gemeinde naturgemäss immer wieder Personalmutationen. Walter aber hat während 28 Jahren für eine grosse und wertvolle Kontinuität in den Ressorts Wasser, Abwasser und im Bauamt gesorgt.

Walter Meier war als Wasserwart verantwortlich für rund 18 Kilometer Hauptleitungen, 400 Hausanschlüsse, 100 Hydranten und 22 Quellen. Walter war Ansprechperson für 850 Wasserbezüger, für die Mitglieder der Technischen Kommission, des Gemeinderates und der Kanzlei.

Walter war immer zu Sondereinsätzen bereit und äusserst zuverlässig. Er hat sich auch vor komplexen Aufgabenstellungen nicht gescheut und diese mit seinem enormen Fachwissen, einer bewundernswerten Vertrautheit mit den örtlichen Verhältnissen und dem manchmal nötigen Improvisationsvermögen vorbildlich gemeistert.

Walter war gradlinig und direkt, hin und wieder impulsiv, leicht «lesbar». Walter Meier war aber auch ein eigentliches Wäldler Geschichtenbuch. Zu fast jedem Haus und jedem Wäldler Original wusste Walter spannende Geschichten zu erzählen. Dabei war er ganz Mensch und hat seinen Gedanken und Gefühlen freien Lauf gelassen. Man wusste immer gleich, woran man mit ihm war, und wenn Walter etwas machte, dann leidenschaftlich und ganz – oder gar nicht.

Walter Meier hat für das Gemeindewasser gelebt, aber nicht nur. Gelebt hat er besonders auch für seine Familie, seine Grosskinder, von denen wir immer mal wieder ein Müsterchen erzählt bekommen haben. Mit grosser Hingabe hat Walter seine vielen Schafe gehegt und gepflegt.

Die Frühpensionierung auf Ende August war Walters Wunsch. Noch am 16. Juli dieses Jahres haben wir mit Walter und seiner Frau seinen Abschied in den Ruhestand gefeiert. Wir haben mit ihm angestossen, ihm für sein Wirken gedankt und ihn in die verdiente Frühpension verabschiedet. Mit dem Abschiedsgeschenk, einer Eselin und einem Jungen, ging für Walter ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung.

Nun ist die stimmungsvolle Verabschiedung in die Pension leider zum letzten Fest mit Walter geworden. Umso mehr sind wir froh, dass wir mit ihm noch gefeiert haben. Trotzdem steht viel im Raum, was wir mit Walter noch gerne besprochen oder getan hätten. Dankbar sind wir, dass Walter seinen Nachfolger als Wasserwart noch gut einarbeiten konnte. Jeder Tropfen genutzten Wäldler-Wassers wird uns im Guten an Walter Meier erinnern – er bleibt unvergessen.

Gemeindeverwaltung Wald AR

Howard Sturzenegger-Weder
1939–2017, Reute

Anfang Januar verschied in Reute Howard Sturzenegger-Weder im 78. Lebensjahr. Als legendärer Wirt in der «Rose» im Steingocht, als alt Gemeinderat und ehemaliger Briefträger erfreute sich der Verstorbene eines grossen Bekanntenkreises.

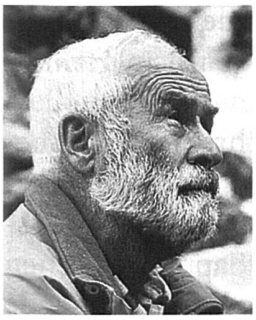
Die am sanften Übergang von Reute/Oberegg ins Rheintal auf der Passhöhe des Steingochts gelegene Wirtschaft Rose befindet sich seit rund 550 Jahren im Eigentum der Familie Sturzenegger. Am 6. September 1939 geboren, wuchs Howard als Vertreter der 25. Generation auf dem beschaulichen Landwirtschafts- und Restaurantbetrieb seiner Eltern auf. Nach den üblichen Schuljahren und dem Besuch der landwirtschaftlichen Schule Custerhof in Rheineck trat er in die Fussstapfen seiner Vorfahren.

Am 6. Mai 1965 verheiratete sich Howard mit der aus dem rheintalischen Balgach stammenden

Alice Weder. Dem Ehepaar wurden die Kinder Howard, Marianne, Monika, Ruth und Andrea geschenkt. Während Gattin Alice sich der Familie und dem Innendienst widmete, erfüllte Howard nebst seiner bäuerlichen Tätigkeit samt Forstwirtschaft verschiedenste Funktionen. So war er als zuverlässiger Lastwagenfahrer unterwegs, und im Dienste der Post lernte er als Briefträger im Nebenamt sein geliebtes Dorf Reute bis in die hintersten Winkel kennen. Er engagierte sich aber auch für die Öffentlichkeit, und 1969 wurde er in den Gemeinderat gewählt. Der örtlichen Feuerwehr diente er unter anderem als Vizekommandant, und volle 37 Jahre lang trug er als Fähnrich stolz das Banner der rührigen Rüütiger Musikgesellschaft.

Nach dem Tod der Mutter Albertina übernahmen Alice und Howard in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre die Hauptverantwortung für die traditionsreiche, im Schnittpunkt verschiedener Wanderrouten gelegene Wirtschaft Rose. Hier freute er sich über Gäste aus allen Himmelsrichtungen, und als Original mit trockenem Humor verstand er es, zu jedem Thema kurz und bündig seine Sicht der Dinge darzulegen. Eine beliebte Abwechslung bedeutete der währschafte Jass im Kollegenkreis. Mit seiner Gattin freute er sich aber auch über den Besuch seiner teilweise im fernen Kanada wohnhaften Kinder, der zwölf Enkel und vier Urenkel. Eine hartnäckige Lungenkrankheit setzte Howard Sturzenegger in den letzten Jahren immer stärker zu, und ein Herzstillstand liess ihn am 3. Januar 2017 friedlich einschlafen.

Peter Eggenberger



Herbert Maeder
1930–2017, Rehetobel

Herbert Maeder hat Landschaft und Menschen fotografiert – und die Landschaft zugleich gegen die Zerstörungskraft des Menschen verteidigt. Der Fotograf und Greina-Retter ist 86-jährig in Rehetobel gestorben.

Manchmal wird Mutigen vorgeworfen, sie seien feige. Das ist auch Herbert Maeder hin und wieder passiert. Der Fotograf und frühere Nationalrat von Appenzell Ausserrhoden war in jeder Beziehung mutig: Als Bergsteiger und Bergfotograf, der nach spektakulären Zielen strebte, stundenlang an exponierten Lagen ausharrte, um den richtigen Moment für das dramatische Bild abzuwarten; als freischaffender Fotojournalist und Buchautor ohne gesichertes Einkommen, der eine Familie zu ernähren hatte; als parteiloser Naturschützer und Linker, der 1983 für den Nationalrat kandidierte, vermeintlich ohne die geringste Aussicht auf einen Wahlerfolg.

Gewählt wurde er wegen seines Muts, sich zu exponieren und wegen seines Talents als Erzähler. In allen Ausserrhoder Dörfern suchte er als Wahlkämpfer in kleinen und kleinsten Sääli den Kontakt zu Wählerinnen und Wählern. Von Bergtouren und Reisen berichtete er, von den einfachen Leuten, denen er im Ausland und rund um den Alpstein begegnete. Und zwischendurch beschrieb er in eindringlichem Ton die Zersiedelung der Landschaft, die schleichende Vergiftung der Natur, die Zerstörung der Existenzgrundlagen von Bevölkerungsteilen, die für einen fragwürdig werdenden Fortschritt geopfert wurden. Er traf damals den Nerv der Zeit im liberalen Ausserrhoden, konnte die Notwendigkeit einer politischen und ökonomischen Umkehr aufzeigen.

Herbert Maeder wurde nicht gewählt, weil er Ansichten vertrat, die damals als radikal galten, sondern weil er diese Ansichten gut begründen und mit Erzählungen fassbar machen konnte. Und weil er zwei gegensätzliche Charakterzüge vereinte: Einerseits war er ein Kämpferherz, geprägt von einer gewissen Unerbittlichkeit; anderseits war er leutselig, pflegte auch Freundschaften mit politischen Gegnern. Immer wieder fand er Unterstützung auch im liberalen und konservativen Lager. Mit einer SVP in der heutigen Form hatte er sich noch nicht auseinanderzusetzen, dafür aber mit der Denkweise des Kalten Krieges. Er widersetzte sich den politischen Dogmen jener Zeit – und genau deshalb erklärten ihn manche für feige: weil er sich nicht in die

Schlachtordnung einfügte, so, wie er sich überhaupt allen Konventionen des Parlamentsbetriebs widersetzte. «Gratwanderer, Gratkletterer bin ich sei Jahren mit Leidenschaft. Eine Gratwanderung ist auch das Politikerleben», stellte er damals fest.

Herbert Maeder wird für immer in Erinnerung bleiben als der Mann, der die Erhaltenswürdigkeit der Greina-Hochebene mit poetischen Landschaftsbildern sichtbar gemacht hatte, als Politiker, der half, eine Lösung zu finden, um Berggemeinden zu entschädigen, wenn sie auf die Wasserkraftnutzung zugunsten des Landschaftsschutzes verzichteten.

Herbert Maeders Lebenswerk ist ein riesiger Bilderschatz, der heute zum Teil in der Kantonsbibliothek Trogen lagert – meisterhaft komponierte Fotografien, die wie Gemälde wirken und zugleich perfekte Zeitdokumente sind: Alpstein und Appenzellerland, Hochgebirge, Bilder aus der Arbeitswelt, Bauern-, Sticker- und Arbeiterfamilien, Afghanistan, Malediven. Herbert Maeder zeigte nicht nur das Schöne, sondern vor allem auch das Fragile, Bedrohte. Er war ein Aufklärer mit poetischem Blick. Seine letzte Ausstellung vor drei Jahren in der Galerie Tolle in Rehetobel bestand nur aus Familienbildern, vor allem Aufnahmen von Kindheit und Jugend seiner Tochter Sabina – auf den ersten Blick unspektakuläre Bilder – aber auch sie offenbarten das Können des grossen Fotografen, das ihm Wesentliche. Ein Starfotograf wollte er nicht sein, dafür war er zu bescheiden. Aber er schuf mit seinen Bildern unzählige kleine Denkmäler, Denk- und Gedenkhilfen mit einer politischen Dimension. Bei ihm zählte der einzelne Mensch; nicht die grosse Geschichte, sondern die kleinen Geschichten jener, die die grosse Geschichte erleiden.

Herbert Maeder, geboren am 3. Februar 1930 in Rorschach, als Drogistensohn in Wil aufgewachsen, absolvierte nach der Drogistenlehre 1952 die Fotoklasse der Kunstgewerbeschule in Vevey. Das fotografische Handwerk hat er sich aber weitgehend autodidaktisch angeeignet. Seit 1953 war er als freischaffender Fotograf tätig. Zahlreiche Buchpublikationen dokumentieren sein Schaffen.

Hanspeter Spörri

Willy Künzler
1930–2017, Stein

Am 14. Februar 2017 starb in Stein AR nach langer, schwerer Krankheit der Antikschreiner und Maler Willy Künzler-Zöllig. Künzler war ein genauer Beobachter und Kritiker der Gesellschaft, der Missstände mit Pinsel und Kreide anprangerte und für die Rechte der Schwachen kämpfte. Die Schwachen auf seinen Bildern sind geschundene Tiere und Menschen auf der Schattenseite des Lebens. Ihnen stellt er «hohe Herren» gegenüber, daran zu erkennen, dass sie einen Zylinder tragen.

Willy Künzler wurde am 10. Dezember 1930 in Staad als Sohn von Walter Künzler und Emma Egger geboren. Sein Vater führte die Glockengiesserei Staad, die 1941 wegen Rohmaterialmangels verkauft werden musste. Willy besuchte die Schulen in Buechen und absolvierte eine Möbelschreinerlehre in Thal. Danach fand er, wie sein Vater, Arbeit in den Flug- und Fahrzeugwerken Altenrhein (FFA). 1955 erfolgte die Heirat mit Anna Zöllig aus St. Margrethen. Der Ehe entstammen die beiden Töchter Ursula (1956) und Verena (1958). 1961 siedelte die Familie ins Appenzellerland über, seit 1964 war sie in Stein wohnhaft. Willy Künzler betrieb eine eigene Möbelschreiner-Werkstatt in Appenzell, während seine Frau den Betrieb im Hotel Krone in Stein führte. 1971 kaufte das Ehepaar das «Türmlihaus» in Stein, wo Künzler von 1976 bis 1990 ein Antiquitätengeschäft führte. Ein Markenzeichen waren die sogenannten Bäächüe (Beinkühe) in Anlehnung an traditionelles Appenzeller Spielzeug; 1995/1996 wurden sie in eine Ausstellung zu zeitgenössischer Kunst in Hannover und Cloppenburg aufgenommen.

Willy Künzler hatte als Antikschreiner ein sicheres Auge für die Volkskunst. 1977 gelang ihm bei einem Hausumbau die Rettung eines der wichtigsten malerischen Zeugnisse der appenzellischen Kultur: die aus dem 16. Jahrhundert stammende Bohlenmalerei aus einem Haus in Gais, die sogenannten Gaiser Wände, die im Besitz der Stiftung

für appenzellische Volkskunde und im Volkskunde-Museum Stein ausgestellt sind. In den Jahren 1993 bis 1997 nahm er verschiedene Aufgaben im Museum in Stein wahr, unter anderem half er dem ehemaligen Direktor des Kunstmuseums St.Gallen, Rudolf Hanhart, bei der Neugestaltung der Ausstellung zur Bauernmalerei. Diese beiden verband nach dieser gemeinsamen Tätigkeit eine tiefe Freundschaft; Rudolf Hanhart hat Willy Künzler ein Buch gewidmet mit dem Titel «Die grosse Wut».

Der Titel des Buchs trifft das künstlerische Schaffen Künzlers genau. Bekannt geworden ist er nämlich mit seiner kritischen bildlichen Darstellung des Niedergangs der Ausserrhoder Kantonalbank: In fünf grossformatigen Bildern hatte er die Vorgänge bis zum Verkauf der Bank aufgezeichnet. Es war, wie er selber sagte, seine Art, mit diesem Thema, das ihn lange Zeit stark beschäftigte, umzugehen. Malen und zeichnen wurden für ihn zum Mittel, sich auszudrücken. Dabei hatte er eine kräftige «Sprache» gewählt, die nichts beschönigte oder verschwieg – für manche war er so etwas wie ein unbequemer Leserbriefschreiber, der sich mit dem Pinsel statt mit der Feder beziehungsweise Computertastatur Luft machte. Seine Bilder täuschen keine heile Welt vor. Seine Lieblingsthemen sind die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft, der Ausverkauf der Heimat, die Spekulation und die Menschen auf der Schattenseite, Hungernde. Die Landwirtschaft hatte er stets so dargestellt, wie sie war: Auf den Bildern Künzlers kommen Traktoren vor, ist die Kuh übersteigert zur Hochleistungs-Milchmaschine und zur Gen-Kuh gemacht worden, die riesige Käselaibe industriell produziert und diese über der Landschaft auswirft und dabei vieles zerstört. Zur seiner Darstellung der Landwirtschaft gehört nebst dem stolzen Vorzeigen des Besitztums, der Viehhabe und des Hofs, auch die Vergantung nach einer Hofaufgabe. Weiter ist auf Bildern Künzlers der ganze heutige Bergrummel zu sehen: Kletterer, Wanderer, Mountainbiker, Gleitschirmflieger, Schwebebahnen und Rettungshelikopter.

Bei aller Gesellschaftskritik stirbt bei Willy Künzler aber die Hoffnung nie: Der Kuhengel, der über allem schwebt und wacht, ist auf den meisten Bildern Willy Künzlers ebenfalls abgebildet.

Stefan Sonderegger, Präsident der Stiftung für appenzellisch Volkskunde

Roswitha Doerig
1929–2017, Paris/Appenzell

«Sie hatte noch so viel vor, dass sie unsterblich hätte sein müssen», steht in der Todesanzeige von Roswitha Doerig. «Alt werde ich später», war der Titel ihrer Ausstellung in der Kunsthalle Ziegelhütte anfangs 2016. Am Montag, 27. Februar 2017 ist die Appenzeller Kunstmalerin Roswitha Doerig 87-jährig gestorben.

Artiste, Peintre, Parisienne de Suisse, das war Roswitha Doerig bis zuletzt. Die zierliche Innerrhoderin hat ihre ersten Malstunden als Kind bei ihrem Onkel Ferdinand Gehr erhalten. Seine Einflüsse scheinen lange nachgewirkt zu haben, zum Beispiel in der satten Farbigkeit und der Reduktion von floralen Sujets in ihren bekannten Wandmalereien zum Beispiel.

1929 geboren am Schmäuslemarkt und aufgewachsen in der «Bergmatt», wo die Grossmutter ein «Lädeli» betrieb, hätte Roswitha Doerig wie der Vater Textilzeichnerin werden sollen. Sie wurde wie viele Töchter aus «gutem Haus» ins Pensionat nach Fribourg geschickt und lernte den Eltern zuliebe Kindergärtnerin. Der Wunsch Malerin zu werden, war jedoch schon in der Primarschule erwacht. Den Weg zum damals utopischen Ziel beschritt die junge Innerrhoderin selbstbewusst, zuerst mit Kursen an der Kunstgewerbeschule St. Gallen, später als 18-Jährige mit einem Studienjahr in London. Mit grossen Träumen im Gepäck wanderte sie 1955 in die USA aus: Sie genoss eine Weiterbildung als Theatermalerin an der Columbia University und in New York inspirierte sie der aufkommende abstrakte Expressionismus.

Zurück in Europa zog sie 1957 nach Paris. Sie

wurde an der Ecole nationale supérieure des Beaux Arts aufgenommen und studierte während sieben Jahren neben Malerei auch Fresko, Glasmalerei und Lithographie. Von da an lebte sie während fünfzig Jahren mehrheitlich in der französischen Hauptstadt; sie konnte das Atelier von Man Ray beziehen, das sie später kaufte. Bis zu ihrem Tod bewohnte die Malerin am Hirschberg oberhalb von Appenzell ein Bauernhaus.

Roswitha Doerig half Christo beim Verpacken des Pont Neuf und entdeckte für sich die monumentale Malerei. In grossen Gesten, in leuchtenden Primärfarben – oft als starker Kontrast mit Schwarz kombiniert – bringt sie ihre individuelle, spontane Bildsprache mit breiten Pinseln, mit Schwamm und Besen auf Papier, Leinwand und Bauplanen. Die grosse Geste vermag sie auch auf das kleine Format zu transponieren. Ihre abstrahierten Engelfiguren beispielsweise werden zu Ikonen.

Fortan gestaltet sie mit Leidenschaft Kunst am Bau. Berühmt sind die 1968 entstandenen Kirchenfenster von Saint-Paul in Paris-Nanterre. Anhand ihres Entwurfs wurde der 18 Meter lange Wandteppich für die Appenzeller Kantonalbank getufft. Für die neue Staatsgalerie in Stuttgart bemalte sie 180 Quadratmeter Blachen.

Am Beginn ihrer künstlerischen Tätigkeit malte Roswitha Doerig gegenständlich: Landschaftsaquarelle, Trachtenmädchen, Porträts und appenzellische Motive ermöglichten ihr ein Einkommen als Kunststudentin und junge Mutter einer Tochter. Es bedeutete für sie eine grosse Freiheit, später ohne finanzielle Sorgen malen zu können, was sie wollte. Dass sie in ihrer Heimat kaum Aufträge für Kunst am Bau erhalten hatte, bedauerte sie jedoch manchmal.

Sie reduzierte ihre Bildsprache stetig, sie kondensierte Formen zu schwungvollen Gesten mit symbolischer Kraft. Ihre Malerei wird im reifen Alter zunehmend zur Kontemplation – auch für die Betrachtenden. «Es geschehen Dinge, durch mich, und ich lasse sie fliessen. Ein tiefer gehender, fast automatischer Schöpfungszustand», hat die Künstlerin den Malprozess beschrieben. Diese intuitive Malerei ist für sie Auseinandersetzung mit Empfindung, Ausdruck, Spontanität und Ästhetik. Sie beschrieb das figürliche Malen als Bergsteigen mit Geländer, die nichtgegenständliche Kunst als «erschreckende Freiheit». Sie sagte einmal, ihre Bilder hätten keine Botschaft, sie wolle keine Geschichten erzählen. Ihr Bestreben sei, Bilder zu schaffen, die wie Musik empfunden würden.

Als erste Frau erhielt Roswitha Doerig 1996 den Kulturpreis des Kantons Appenzell Innerrhoden und ist Invitée d'honneur in der Chapelle des Beaux-Arts in Paris. Sie wurde 2001 als Cultural Leader ans WEF in Davos eingeladen. In zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen zeigte sie ihr Werk in der Schweiz, in Frankreich, Kolumbien, Deutschland, Österreich und den USA.

Monica Dörig

Lislott Zangerl-Müller
1931–2017, Herisau

Lislott erblickte am 12. Juli 1931 in St. Gallen als zweites Kind der Eheleute Johann Theodor und Elsa Müller das Licht der Welt. Gemeinsam mit ihrem Bruder Kurt wuchs sie in St. Gallen auf und besuchte dort auch die Volksschule. Schon sehr früh kam bei ihr der Wunsch, mit Kindern zu arbeiten, und deshalb durfte sie das Lehrerseminar in Rorschach besuchen. Bereits nach dem erfolgreichen Abschluss übernahm die tüchtige Pädagogin eine Gesamtschule in der obertoggenburgischen Schulgemeinde Ennetbühl. Dabei wollte sie nicht nur die besten Schüler fördern, sondern auch der schwachen nahm sie sich besonders an. Sie absolvierte eine heilpädagogische Ausbildung in Rorschach, und schon bald lockt sie der hohe Norden. Zwei Jahre unterrichtete sie behinderte Schüler in Schweden. Ihr Jugendfreund Max Zangerl in St. Gallen rief sie zurück nach St. Gallen, und im Frühjahr 1960 läuteten die Hochzeitsglocken. Der glücklichen Ehe entsprossen 1961 die Tochter Ursula, Ueli 1963 und Peter 1966. Für sie stand nun die Sorge für die Familie im Vorder-

grund, vor allem weil der cerebralgelähmte Peter zusätzliche Zuneigung brauchte. Mit dem Umzug nach Herisau und der Neugründung eines Geschäfts half sie ihrem Ehemann mit beim Aufbau und oft auch bei handwerklichen Angelegenheiten. Auch der behinderte Peter war stets dabei. Leider starb der überaus gut betreute Peter im frühen Alter von 13 Jahren. Sofort füllte Lisott Zangerl die entstandene Lücke aus und erteilte Nachhilfeunterricht in Herisau, Waldstatt, Hundwil und Schwellbrunn.

Das Engagement für Menschen mit einer Behinderung blieb ihr ein grosses Anliegen. Sie half mit bei der Gründung des Vereins Entlastungsdienst für Familien mit Behinderten im Appenzellerland. Als Lehrerin war sie beim Aufbau der Schule für Behinderte in Teufen tätig, und schliesslich setzte sie ihr Fachwissen bei der Behindertenwerkstätte Steig in Appenzell ein. Viele Jahre war sie in gemeinnützigen Institutionen wie Pro Audito und Pro Infirmis im Vorstand tätig.

Die Musik nahm bei ihr einen grossen Stellenwert ein. Sie gründete eine Gruppe mit behinderten Erwachsenen und gestaltete verschiedene Gottesdienste mit Behinderten, die mit Xylophon, Flöten und anderen Instrumenten mitwirkten. Aber auch das Singen als Altistin im Evangelischen Singkreis Herisau, wo sie mehr als zwanzig Jahre mitwirkte, war für sie eine Bereicherung. Es war denn auch der Evangelische Singkreis, der die Abdankung mit Liedern bereicherte.

Lislott war ein geselliger Mensch und suchte gerne den Kontakt zu Menschen aller Bevölkerungsschichten. Für sie waren alle gleich wichtig, ob sie nun arm waren oder reich, gesund oder mit einer Behinderung krank. Mit ihr verlieren wir eine einzigartige, unvergleichliche Person, die Menschen mit einer Behinderung ein Gesicht gab und sie in der Mitte der Gesellschaft sehen wollte.

Mit ihrem Ehemann Max ging sie viel in die Berge auf Skitouren oder auf Wanderungen. Sie liebte ihre acht Grosskinder, hütete sie oder unternahm sehr viel mit ihnen. Sie war mit Herzblut Grossmutter, Tante und Grosstante und lebte diese Rolle aktiv.

In den letzten zwei Jahren zog sie sich langsam aus dem öffentlichen Leben zurück und genoss ihren Garten auf dem Balkon. Mit ihrem Ehemann Max ging sie gerne Mittagessen. Allmählich spürte sie Altersbeschwerden, ihre Kräfte liessen nach, und sie zog sich mehr und mehr zurück. Am 15. März 2017 durfte sie ohne Leidenszeit im Alter von 85 Jahren friedlich einschlafen. Wir werden sie als Vorbild in Erinnerung behalten. *Kurt Nüssli*

Verena Früh-Steinmann
1934–2017, Heiden

Sonntag, der 17. Juni 1973: Verena Früh-Steinmann wird nach der Einführung des Frauenstimmrechts auf Gemeindeebene mit 375 von 704 abgegebenen Stimmen als erste Frau in den Gemeinderat von Heiden gewählt. Die Wahl einer Frau ist in dieser Zeit alles andere als selbstverständlich. Dies umso mehr, als sich auch drei Männer um den 11. Sitz im Rat bewerben. Doch Verena Früh geniesst hohe Akzeptanz in der Bevölkerung; zudem ist sie als Mitarbeiterin ihres Gatten in der Tierarztpraxis und als Mitglied mehrerer Vereine, zum Beispiel des Landfrauenvereins, in der Gemeinde gut bekannt. Die Ratsherren haben im Vorfeld der ersten Sitzung in der neuen Besetzung ein Problem: Darf, soll man der Dame im Rat das Du anbieten, oder muss es beim Sie bleiben? In der Rolle einer Pionierin, oder besser: einer Eisbrecherin, muss sie sich in einem von Männern dominierten Gremium – das Geschlechterverhältnis steht zehn zu eins! – durchsetzen. Und sie schafft das problemlos, dank schneller Einarbeitung in die Dossiers ihres Ressorts und die übergreifenden Geschäfte. Mit grossem Engagement präsidiert sie mehrere Kommissionen im sozialen (Pflegekinderkommission) und im Bildungsbereich (Kindergarten- und Arbeitsschulkommission). Sie übt das Amt einer Gemeinderätin bis 1979 aus.

Ab 1975 setzt sie sich in vorderster Front mit einer kleinen Aktionsgruppe für den Erhalt des

ehemaligen Hotels Freihof ein. Der Gemeinderat, dem Verena Früh noch angehört, erteilt gegen ihren Rat und gegen ihre Stimme die Abbruchbewilligung. Doch nach sechsjährigem Kampf – inzwischen getragen vom Verein pro Freihof, dessen Vorstand Verena Früh angehört – gelingt die Rettung des Gebäudes: Das integral erhaltene klassizistische Dorfbild von nationaler Bedeutung wird von einer drohenden hässlichen «Zahnlücke» verschont!

Nicht zuletzt aufgrund ihres Einsatzes für den Freihof wird der 13. April 1991 ein weiterer wichtiger Tag im Leben von Verena Früh. Die Mitglieder des Heimatschutzes Appenzell Ausserrhoden wählen sie im Lindensaal, Teufen, «mit Applaus» als Nachfolgerin von Rosmarie Nüesch zum «Obmann» des Vereins, nachdem sie bereits seit 1984 dem Vorstand angehört hat. Die erste Amtshandlung der Neugewählten ist die Beseitigung der sprachlichen Unmöglichkeit, einer Frau eine männliche Amtsbezeichnung zuzuordnen. Sie nennt sich also «Obfrau», und diese Bezeichnung wird in Zukunft für Frauen beibehalten. Nach Erledigung dieser Formalie stürzt sich Verena Früh in die eigentliche Heimatschutz-Arbeit. Dabei kann sie sich auf ihren untrüglichen Sinn für das Stimmige, das Schöne und Gute, in diesem Zusammenhang das gute Bauen, die gute Architektur, verlassen. Sie ergreift die Initiative zur Gründung einer Ortsbildberatergruppe, bestehend aus mehreren Fachleuten, und übernimmt die Koordination. Die Begründung für die Schaffung der Ortsbildberatung liefert Verena Früh in einem Interview: «Weil mir die nötigen (Fach)Kenntnisse fehlten, wollte ich mich als Obfrau auf einen fachlichen Beirat abstützen. Die Erwartungen haben sich erfüllt – praktisch flächendeckend nimmt die Ortsbildberatung heute alle Baugesuche kritisch unter die Lupe, wobei vor allem auf gestalterische Kriterien geachtet wird. Die Ortsbildberatung sieht ihre Aufgabe nicht darin, etwas zu verhindern; sie macht vielmehr – wenn nötig – empfehlende Verbesserungsvorschläge.» Ihre Rolle in der Ortsbildberatung charakterisiert ein Vorstandsmitglied so: «Sie verstand es meisterhaft, die Ideen und Argumente der Fachleute zu sammeln, zu ordnen und zu formulieren. Die Berichte wirkten einerseits sehr professionell, andererseits auch allgemeinverständlich.» Nach 17 Jahren Vorstandstätigkeit übergibt Verena Früh die Leitung des Heimatschutzes Appenzell Ausserrhoden 2001 an Esther Johnson. Rosmarie Nüesch qualifiziert die Führungsarbeit der Scheidenden kurz und treffend: «Verena Früh hat ihre Sache grossartig gemacht.»

Unzweifelhaft: Verena Früh-Steinmann ist eine öffentliche Person mit ihrem vielfältigen Wirken für die Allgemeinheit.

Privat – in ihrem grossen Freundeskreis ist sie «Vre» – zeigt sich ihr Leben indessen nicht minder facettenreich. Sie begleitet drei eigene Kinder – Ruedi, Lisa und Anna – sowie die Pflegetochter Josy ins Erwachsenenleben. Sie assistiert ihrem Gatten Urs, mit dem sie 1954 von beider Geburtsort Zumikon nach Heiden zieht, in der Tierarztpraxis. Sie wirkt als Ausbildnerin für Haushaltlehrtöchter. Und wer die Freude hat, an ihre gastliche Tafel geladen zu sein, lobt ihre Küche ohne Einschränkung! Geradezu legendär sind die zahlreichen Wanderungen mit befreundeten Familien samt Kindern und Hunden. Sie sind in Form filmischer Dokumente erhalten – Erinnerungsstücke der besonderen Art.

13. März 1980, Opernhaus Zürich: Nikolaus Harnoncourt dirigiert, Jean-Pierre Ponnelle inszeniert «Idomeneo» von Mozart. Verena Früh öffnet sich die Welt des (Musik)Theaters, die sie über Jahrzehnte faszinieren wird, sei es Oper, sei es Schauspiel. Musik ist jedoch schon längst Teil ihres Lebens, sowohl aktiv beim Klavierspiel wie passiv bei Konzertbesuchen. Wobei «passiv» die Sache nicht trifft; denn nach Konzert- und Theaterbesuchen entwickeln sich mit ihren Begleitpersonen regelmässig lebhafte Debatten über das Gehörte und Gesehene, die sich zu druckreifen Kritiken steigern können. Besonders, wenn Zeitgenössisches auf dem Programm steht – Verena Früh ist stets offen für Neues, auch Experimentelles –, kann es gern kontrovers werden. In den letzten Jahren konzentriert sich das kulturelle Interesse auf die exemplarische Aufführung von Bachs Kantaten-

werk durch die J.S. Bach-Stiftung in Trogen. Am 16. März 2017 erfüllt sich für Verena Früh-Steinmann, was Heinrich Schütz im Rahmen der Musikalischen Exequien in Musik setzte: «Herr, nun lässest du deinen Diener (hier: deine Dienerin) in Frieden fahren.» *Arthur Oehler*

Hansruedi Jüstrich-Zäch
1938–2017, Walzenhausen

Als drittes Kind der Eltern Ulrich und Anna Jüstrich-Maurer am 23. Juli 1938 geboren, erlebte Hansruedi mit seinen Geschwistern Ernst und Margrit eine unbeschwerte Jugendzeit. Nach den Schuljahren in Walzenhausen absolvierte er die renommierte Ecole Supérieure de Commerce in Neuenburg. Gerne hätte er nach der Matura Medizin studiert, doch sein Vater wünschte mit Nachdruck ein Engagement im 1930 gegründeten Just-Familienunternehmen. Deshalb folgte ein Studium an der internationalen Business School in Fontainebleau bei Paris, das er mit dem Master erfolgreich abschloss.

1961 trat er ins elterliche Unternehmen ein, wo er schwergewichtig den Personalbereich betreute. Für die Anliegen seiner Mitarbeiterschaft hatte er immer ein offenes Ohr, und als verständnisvoller und fürsorglicher Chef erwarb er sich auch das Vertrauen jener Mitarbeiter, die als schwierig galten oder mit Problemen belastet waren. Einvernehmliche Lösungen für beide Seiten waren ihm dabei ein tiefes Anliegen. Von seiner Besonnenheit und Schaffenskraft profitierten nebst der Just auch die Nahrin AG und später weitere Firmen, deren Auf- und Ausbau er massgeblich mitprägte.

1962 schloss er mit der St. Margretherin Jva Zäch den Bund der Ehe, dem die Kinder Nicole, Jacqueline, Michel und Jeannine geschenkt wurden. Nebst den Aufgaben in Firma und Familie engagierte sich Hansruedi auch als Mitglied des Gemeinderats, in verschiedenen Kommissionen und als Schulpräsident.

Erholung und Ausgleich fand er beim Klavierspiel, als aktiver Faustballer, als Cessna-Pilot und auf vielen Reisen mit Gattin Jva und den vier Kindern. Beliebtes Sommerziel war Marbella, und im Winter fühlte er sich als Skifahrer und Fan des Hockeyclubs in Davos, seiner zweiten Heimat, wohl. Hansruedis vielfältiges Engagement liess ihn Erholung auch im Überschreiten des massvollen Genusses suchen, was ihn und sein unmittelbares Umfeld immer wieder vor Probleme stellte. Aber auch hier bewies er Gradlinigkeit, verheimlichte nichts, stand zu seiner Schwäche und stellte sich den nötigen Therapien.

Im Jahre 2002 trat er in den aktiven Ruhestand. Als Verwaltungsrat aber blieb er seinen Unternehmen eng verbunden. Mit grosser Befriedigung verfolgte Hansruedi den Werdegang seiner Kinder und ihren Einstieg in die Familienfirmen (Nahrin, Similasan, Jüstrich Cosmetics), die heute in Vaters Sinn und Geist weitergeführt werden. Die gewonnene Freizeit nutzte er für intensive Kontakte mit seinen engsten Angehörigen und Freunden.

In den letzten Jahren schränkten starke Rückenschmerzen seine Bewegungsfreiheit drastisch ein. Im November 2016 war erneut eine schwere Operation nötig. Ein unerwarteter Befund liess die Hoffnung auf Genesung schwinden, und am 16. März 2017 durfte er friedlich einschlafen. Als vielseitig engagierte Persönlichkeit mit Ecken und Kanten bleibt Unternehmer und Freund Hansruedi Jüstrich-Zäch unvergessen. Er ruhe in Frieden.

Peter Eggenberger

Norbert A. Gschwend
1928–2017, Herisau

Die Fussballweltmeisterschaften 1970 in Mexiko, erstmals ist dort Bandenwerbung zu sehen. Wer hätte es gedacht: Diese Idee stammt aus Herisau. Norbert A. Gschwend ist mit seiner Firma Gloria International, die sich der Vermarktung der Bandenwerbung verschworen hatte, der Durch-

bruch gelungen. «Er war eine Kämpfernatur», sagt Samuel Hunziker, ehemaliger Direktor der Ausserrhoder Kantonalbank und langjähriger Geschäftspartner von Gschwend. Nicht von irgendwoher komme Gschwends Erfolg, er habe so lange gekämpft, bis er die Werberechte für die Weltmeisterschaften bekommen hatte. Das Prinzip der Firma war einfach, aber damals etwas völlig Neues: Die Gloria International kaufte Werberechte von Sportanlässen und verkaufte danach die Werbeplätze auf den Banden an entsprechende Firmen. Heute ist Werbung ein fixer Bestandteil an Sportanlässen. «Er war ein klassischer Pionier in jeglicher Hinsicht», beschreibt Hunziker ihn. Nicht nur im Werbegeschäft war er tätig, sondern auch in der Pharmazie. In den Sechzigerjahren kaufte er einem österreichischen Apotheker die Rechte für das Rheumamittel Polydynamon ab. Dies war auch der Grund, weshalb er nach Herisau kam. Die Gesetzeslage für die Herstellung von Naturheilmitteln war damals gut im Appenzellerland. So konnte Norbert A. Gschwend seine Medizin von Herisau in die Welt liefern. Bald darauf gründete er sein Flagschiff, die Gloria International. Das Projekt Polydynamon wurde auf die Seite gelegt. Bis in die Neunzigerjahre boomte Gschwends Werbefirma regelrecht. Norbert Gschwend selber war ein Patron, dem nichts entging. «Alles lief über seinen Tisch. Kein Brief ging hinaus, den er nicht gelesen hatte», sagt Samuel Hunziker. Er sei ein Workaholic gewesen. «Er war der Erste, der morgens im Büro stand, und der Letzte, der ging», so Hunziker. Auch als er eine Hüftoperation gehabt habe, sei er bereits eine Woche später wieder im Büro gestanden. Sein gleichnamiger Sohn bestätigt: «Er war zu 100 Prozent Geschäftsmann.» Er hätte aber zwei Seiten gehabt, sagt Hunziker. Die geschäftliche Seite und die zwischenmenschliche. Geschäftlich sei er knallhart gewesen und habe sich immer durchgekämpft. Zwischenmenschlich hingegen sehr liebenswürdig und grosszügig. Bei seinen vielen Immobilien habe er immer darauf geachtet, dass einheimische Handwerker daran arbeiteten, auch wenn es oft die teurere Lösung gewesen sei. Auch im Umgang mit den Mitarbeitern sei er vorbildlich gewesen. Doch seine Firma geriet in Schieflage, als die Ausserrhoder Kantonalbank einen wichtigen Vertrag platzen liess, berichtete die NZZ. Damit verlor die Gloria International ihre wichtigsten Kunden. In einem gerichtlichen Prozess ging die Familie Gschwend gegen die Banken vor – ohne grösseren Erfolg. Danach zog sich Gschwend zurück aus den Geschäftstätigkeiten. Mit achtzig Jahren erkrankte er an Demenz und verbrachte seine letzten Jahre im Psychiatrischen Zentrum Krombach in Herisau. Norbert A. Gschwend starb am 5. April 2017 mit 88 Jahren.

Elias Eggenberger

Rätsel-Auflösungen

Kreuzworträtsel

■	■	■	S	A	■	C	■	■	P	■	K	N	■	■
P	O	S	T	U	L	A	T	■	F	L	Y	E	R	S
■	L	■	R	E	I	M	S	■	O	■	B	U	P	O
G	I	S	I	N	■	P	■	S	T	I	E	R	■	N
■	V	■	P	■	K	E	L	T	E	■	L	■	V	D
S	I	M	P	L	O	N	■	O	■	D	E	■	O	R
T	A	U	E	■	L	■	Z	O	F	E	■	C	R	I
■	■	E	■	V	I	T	U	S	■	Z	■	A	N	O
■	O	N	K	E	N	■	G	■	S	E	N	S	E	■
F	R	Z	■	E	■	B	A	K	O	M	■	S	■	K
■	E	■	A	N	T	O	N	■	N	■	B	I	L	L
■	S	M	I	■	L	U	G	A	N	E	R	S	E	E
S	T	E	R	N	■	T	■	T	E	■	U	■	I	C
■	■	■	B	■	L	O	F	T	■	B	L	A	N	K
■	L	A	U	P	E	N	■	R	■	O	E	■	W	S
K	I	D	S	■	G	■	K	A	V	E	R	N	E	■
■	T	U	■	E	U	R	O	P	A	■	■	A	B	I
■	A	L	P	H	A	■	S	P	L	U	E	G	E	N
■	S	A	L	E	N	S	T	E	I	N	■	A	R	G

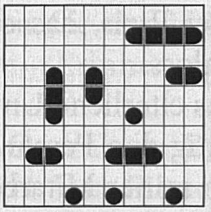
Rebus

1 ~~T~~ (P) ~~R A K T~~ **O R**

2 ~~S~~ **T R A** ~~S S~~ **E**

3 ~~H U~~ **T** = **PORTRAET**

Bimaru



Sudoku

2	6	5	3	9	8	4	7	1
4	7	9	1	2	5	8	3	6
1	8	3	6	4	7	5	2	9
5	9	1	2	7	6	3	8	4
8	4	2	9	5	3	6	1	7
6	3	7	4	8	1	9	5	2
9	5	6	8	1	2	7	4	3
7	1	4	5	3	9	2	6	8
3	2	8	7	6	4	1	9	5

Silbenrätsel

1. AEUSSERUNG
2. FESTNAHME
3. VERANLAGT
4. SCHEINBAR
5. OBERAARGAU
6. MARKETING
7. LAGERFELD
8. VERWICKELT
9. ORGANISMUS
10. FEUERLAND
11. STECKBRIEF
12. RUEHRTEIG
13. AUSSERDEM
14. INSTINKTIV

= **Staerke waechst im Geduldgarten**